

Es sei mir gegönnt, ein freundliches Wort für dienende Personen, ganz besonders aber für Dienstmädchen sprechen zu dürfen.

Man hört allgemein das Klagegeschrei der Frauen: Wenn ich nur ein braves Mädchen irgendwo bekommen könnte; sie sind aber so faul, möchten die gnädige Frau gerne selbst spielen, und man ist ihnen nur zum Narren.

Zuweilen sekundirt der Mann der Frau ganz prächtig dazu. Und so geht das Ding bei beständiger Wechslung der Dienstbothen fort. Es wäre ein höchst großartiger Anblick, wenn alle scheltenden, fluchenden, und nach guten Dienstleuten schreiende Frauen eine Generalversammlung hielten.

Ihr guten Frauen! wenn ihr so manchen Blick in die Heimath eurer Dienstleute werfen könntet;

oder wenn es auch nur der Mühe lohnen würdte, sie etwas näher kennen zu lernen, oder sie auch als Menschen so wie euch zu betrachten, wie ganz anders stünde es da mit ihnen, und welchen Verdrießlichkeiten würdet ihr ausweichen! So aber erblicken die Frauen größtentheils in dem Dienstbothen stets nur den Dienstbothen, und nicht auch den Menschen mit seinen Fehlern, und dieß sind schlechte Frauen und werden ihre Diener nie lange Zeit haben.

Auf dem Lande wird das Mädchen in ihrer Einfalt erzogen, und bekommt von dem Leben in großen Städten nur sehr unrichtige Begriffe. Eine Umarmung folgt der andern, Thräne auf Thräne träufelt aus dem Auge, und der letzte Händedruck vermehrt den Schmerz des aus der Heimath scheidenden Mädchens. Noch ein wehmüthiger Blick wird auf die bekannten Hügel geworfen, und einer neuen Welt hat es sich anvertraut. Das Auge naß, das Bündel in der Hand, tritt es herein mit pochendem Herzen in die große Stadt. Schon von der Ferne durch den Anblick der hohen Thürme und Häuser eingeschüchtert, setzt es desto beängstigter den Weg durch die belebten Straßen fort. Von

dem Besitze einiger sauerverdienten Muttergroschen wird das Schlafgeld getilgt.

Allsogleich erfährt Frau v. Rosenblatt dessen Ankunft. Höchstdieselben lassen sie rufen und es entspinnt sich folgendes kleine Gespräch:

Frau. Wessen Standes sind deine Eltern?
 Magd. Was hams g'sogt? Frau. Du grobes Ding du! da spricht man: Was sagten gnädige Frau? und wie mir dünkt, so weißt du nicht einmal was deine Eltern sind? Mei Boter is a Wewa (Weber) am Lond. Frau. Ach! diese ordinäre Sprache du Mann, das wäre zum Schlagtreffen. (Der Pantoffelgatte zuckt die Achseln und seufzt sehr laut). Geh und beleiße dich besser, dir den Ton anzueignen, wie man mit noblen Leuten umzugehen hat. Magd. Pfiat ihna Gohd (und wischt sich eine Thräne aus dem Auge). Frau. Was sprachst du da? — — Beide sehen sich gegenseitig an, die Magd schließt die Thür und geht. — —

Unter dem Hausthore begegnet sie eben die von ger Kräutlerin heimkehrende Frau Säbelschneid, die also spricht zu ihr: Du suachst gwieß an

Dienst? Magd. Ja. Frau. Host scho wo dient?
 Magd. Nein, i bin nach nicht long einer gekom-
 men vom Lond. Frau. Macht a säbelschneidlan-
 ges Gesicht und sagt? Nach nicht long einer ge-
 kommen, a schöni Red das. Kannst kochen, bö-
 geln, waschen, nah'n, und was ma halt ins Haus
 braucht? Magd. A wengl konn i jo umgehn da-
 mit, und wos i no net woas, dos sogns ma holt
 gnädige Frau, i wer mi scho eini finden. Frau.
 No is recht, i gib dir halt 6 fl. Schein aufs Mo-
 nat, wasd z'brichst, wird abgrechn't; gehst mit'n
 Kindern höflich um, Du, darfst net sagn zu ihnen;
 den jungen Hund bettst täglich schön auf; mein
 Mann geht di nix an, und wonnst a Brod willst,
 so sagst es früher, host g'hört. Magd. No, wias
 holt glaub'n. Während diesen Gesprâches kommt
 Frau Säbelschneid mit der träumenden Magd in
 ihrer Behausung an. Zwei kleine Gestalten, vor
 Schmutz kaum kennbar, daß es Buben sind, glozen
 die Fremde an, und sagen unter einem ungeheuern
 Gekicher „den großen Kopf, ui! du Nahl, das
 dumme Gesicht u. s. f. Frau. Sigst das sind die
 zwa jungen Herrn. Magd. Owa sö, dos san
 schlimme Buam. Frau. Hob i net gsagt, du sollst
 höflich sein, du infames Mensch du, dos darf ma
 nimmer g'schehn sunst. — Also merk' das, wias

deine Sochen 'dort in d'Risten; wosch's Gschirr ob; hof a Holz, häng dann d'Wäsch auf u. s. f. Magd. So der klane Bu —, junge Herr holt d'Zunga auf mi aussa. Frau. No er wird sich do net fürchten vor dir — — Was unsere Magd dabei empfand, und wie es ihr wohl bei dieser Frau ergehen mochte, kann sich jeder leicht denken.

Es sind 14 Tage verstrichen, und wir finden unser Landmädchen eben bei Frau Hold, welche in ihre Dienste selbe aufzunehmen gesonnen ist. Frau. Setze dich und sage mir aufrichtig, bist du gerne in Wien? Magd. I wär scho gearn do, owa monche Leut than so firnehm und wolln am net, und ondre san wieda so grob, Ollas soll ma scho verstehn, überoll soll ma glei hinfinden, und ollawal schrei'ns, „lüfti, lüfti.“ So meii Gohd, am Lond woar mas holt net so g'wöhnt, und af Amohl learnt mas net glei. Am Lond draußt san ma um viere in der Fruha aufgestanden, do hot uns oft d'Glockn auf d'Berg auffi nachtdnt zum Bethen, und do mochn d'Frau'n a Gschroa in da Fruha, und do gschlacht am so hoart, und ma valiart d'Freud fürn ganzn Tag. Frau. Hast schon gefrühstückt? Wie heißt du denn? Von wo bist du denn? Wer sind deine Eltern? Leben sie beide noch?

Sind euch viele Geschwister? Liebt ihr euch unter einander? Haben sie auch eine Landwirthschaft? Möchtest du gerne bei mir bleiben? u. s. f. frug Frau Hold nicht aus Neugierde unser Landskind aus, sondern um Vertrauen in der Magd zur Frau zu erwecken. Es wurden die Bedingungen festgestellt, unsere Clara willigte von Herzen gern ein, küßte der würdigen Frau Hold oft nach einander die Hand, die Kinder halfen ihr springend ihre Sachen ordnen, zeigten ihr Alles, und sie war die glücklichste aller Mägde, und die Frau später die zufriedenste aller Frauen.

Ich habe nun ganz flüchtig vorhergehende Gespräche, die nicht im Geringsten aus dem Stegreife gezogen sind angeführt, um den Frauen davon die Wahl zu überlassen.

Folgendes möchte ich aber Allen ganz besonders als Lehre davon herausheben:

Ihr seid Frauen und wollt, daß eure Dienstmädchen euch achten, und gehorchen sollen; ihr wollt, daß sie euch nicht betrügen, sondern redlich und wirthschaftlich sein sollen; ihr wollt, daß sie auch mit euern Kindern artig sein, und sie lieben

sollen; ihr wollt, daß man weiß, wer das Dienstmädchen und wer die Frau ist u. s. f.

Dieß zu erreichen, ist nicht so schwer, als ihr denkt, denn größten Theils liegt die Schuld daran, wenn dies nicht erreicht wird, in den Frauen selbst. Macht keine großen Augen, es ist pure Wahrheit.

Hat manches Mädchen gegen die Frau respektwidrig gehandelt, alsogleich heißt es mit untersehten Armen, (denn darin suchen manche Frauen ein ganz besonderes Gewicht). „Ich bitt' mir Achtung aus, ich bin Frau im Haus, hat sie verstanden sie —“ (und nun folgt eine volle Ladung Schimpfnahmen) „was ich schaff' muß g'schehn“ u. s. f. So zu handeln ist doch ein schrecklicher Unsinn. Daß die Frau, Frau ist, weiß die Magd; daß die Frau von der Magd soll geachtet werden, das weiß sie auch. Also warum dies schaffen? Benimmt sich die Frau darnach, so geschieht es ohnehin. (Nur seltene Ausnahmen gibt es.) Kein Mensch kann mir befehlen, daß ich jenen achten soll, den ich nicht achten kann und es also nicht verdient. Oder glauben die Frauen, daß die Achtung darin bestehe, wenn ihnen hübsch oft: „Euer Gnaden“ oder „küß d'Hand“ g'sagt wird, oder

wenn sie an- und ausgekleidet werden. Inwendig wo eigentlich die Achtung entspringt, fennt sich mancher Diener oder Dienerin gerade dann vor Gift und Galle nicht aus, wenn sie bemüßigt sind, recht hößlich und artig zu sein. Würdet ihr hohe und höchste Herrschaften, ihr Männer und Frauen im Bürgerstande, euch zuweilen dann nachschleichen können, wenn gerade der Diener in aller un- terthänigster Unterthänigkeit sich von euch empfoh- len hat, ihr würdet staunen, namenlos staunen, mit welcher Achtung man von euch spricht. Also Niemanden befohlen. „Er soll Achtung haben,“ sondern die wird durch euer Benehmen in dem Diener selbst eingepflanzt.

In dieser Art und Weise geschieht es nun, daß ihr meine Lieben bei der Nachbarschaft in üblen Rufe kommt. Also, handelt gegen dienende Personen billig und gerecht, weiset sie stets auf würdige Art zurecht; geht das nicht, so entlasset sie lieber gleich, schimpfet sie nicht und schlaget in eurer Erboßtheit nicht darein.

Betrügt euch eure Magd, so forschet behuth- sam der Ursache nach, warum sie betrog; stempelt sie nicht gleich zur Diebin; vielleicht steht es noch in eurer Macht, sie zu bessern. Erst dann werde

ſie entlaſſen, wenn ihr vergebens ſie zu beſſern ſtrebtet; gebt ihr dann ſtatt Grobheiten eine Lehre mit, die zum Herzen dringt, und ihren Schmerz vermehrt. Sehr oft hat ein kräftiges Wort manchen vom Abgrunde gerettet.

Erlaubet nicht, daß eure Kinder mit den Dienern ſchaffen, oder ſie gar necken, ſondern ſiets bitten, wenn ſie etwas nöthigen, und ihnen, nämlich den Dienern immer mit Artigkeit begegnen.

Macht nicht wieder große Augen ihr Frauen und Männer.

Fraget vernünftige Perſonen, warum dieſes, ſo werdet ihr ſehen, daß ich recht habe; denn das Warum hier nieder zu ſchreiben, fordert mehr Raum.

Frauen! Haltet eure Dienſtleute nicht ab vom Gottesdienſte; größten Theils hängen ſie mit Innigkeit an den heiligen Gebräuchen ihren Gott zu verehren. Freigeiſtliche Dienſtbothen taugen nichts

Frauen! Verſteht eure Köchin oder Stubenmädchen; mehr (was oft der Fall iſt) als wie ihr, ſo zeigt ein e Freude und ſeid darum nicht mürrifch, denn die Frauen bleibt ihr doch.

Frauen! Hat sich zuweilen (was recht oft der Fall ist) ein Dienstboth recht geplagt, so belohnet sie wenigstens mit einem freundlichen Blicke, und seid ihr vermögend, so spornt selbe eine kleine Erkenntlichkeit doppelt an. Nicht wahr, es freut euch recht herzlich, wenn der Mann euch freundlich bei der Hand nimmt und eure Sorgfältigkeit lobt oder wohl gar über den großen Fleiß staunt. Es gibt wohl so unzärtliche Gatten genug, welche Frauen zu Tode arbeiten ließen, ohne im geringsten Mitleid zu haben. Also Frauen, so wie euch geschieht, geschieht auch den Dienstbothen. —

Frauen! Betrachtet den Dienstbothen nicht ganz als fremd, sondern zieht ihn mehr in den Familienkreis, und wird er krank, so seid nicht unbarmherzig und thut was in euern Kräften steht.

Frauen! denkt daran: Wer arbeitet, will auch essen und ruhen. Und ihr alle, reiche Herrn und Frauen, wenn euern Magen irgendwo eine schmackhafte Mahlzeit zu Theil wird, so greift in eure Säcke und zieht die Hand nicht leer zurück, d. h. benehmt euch nobl, und nicht schmutzig. Und ihr Dienstmädchen, richtet euch nach euern Frauen. Widersprecht nicht, brummt nicht, folgt pünktlich

und schnell; macht euch gefällig; seid rein und ordnungsliebend; höflich und zuvorkommend; wahrheitsliebend und sittlich; kurz, seid so, daß man euch auch lieben und schätzen kann. Richtet eure Herrnleute nicht unnöthiger Weise aus, und selbst dann, wenn Ursache dazu da wäre gehört es nicht zu den schönen Handlungen.



